

einigen in sich alle Eigenschaften einer anziehenden und befriedigenden Romanlektüre. Ein reicher Stoff auf historischer Basis — Charaktere von der rauhesten Kraftnatur bis zur zartesten Weiblichkeit, naturgetreu, originell und gehalten, hier mit kräftigen Strichen, dort mit dem zartesten Anhauch der Farben gemahlt, deren Eigenthümlichkeiten wir meistens Dialogen entnehmen, die mit der Umsicht eines berufenen Bühnendichters geführt sind — Scenen von tieferschütternder dramatischer Wirkung und heiliger Zartheit, so wie andere voll Laune und komischer Kraft — müssen jeden Leser fesseln der sich nicht durch den seemännischen Fluch des alten Kommodore abschrecken läßt, mit dem er auf der Schwelle des Werkes, welche zugleich die des Familienzimmers in Dreifletron-Hall ist, empfangen wird. Eine etwas breite Unterlage, die wir an der so kräftigen, englischen Romantik schon gewohnt sind, müssen wir auch bei diesem Autor toleriren, doch hat sie nicht den Umfang, daß sie den Namen: Weitschweifigkeit verdiente; vielmehr trägt sie dazu bei, daß der Leser nur um so fester fußen und die Charaktere mit um so sicherern Blicken verfolgen kann. Einige, nicht werthlose Lieder, sind für die Leser dieser Uebersetzung ein größerer Schmuck des Werkes als der Reichtum seiner Wortspiele; diese mögen dem Originale ein erhöhteres und vielseitigeres Interesse verleihen, uns aber sind sie, ihrer Unübersetzbarkeit wegen, ungenießbar und selbst störend. Gleichwohl konnte der Uebersetzer den Versuch sie wiederzugeben nicht umgehen, da die ganze Komik des Peter Drivel, ja seine Existenz selbst, in ihnen begründet sind.

Zwei Episoden der verschiedensten Art tauchen aus dem Guß der Erzählung die sich in den beiden ersten Theilen zur schönen Form ründet, auf, ohne daß die Frage wozu? durch sie beantwortet wird: die Eine, eine zarte, süß duftende Nachtviole — die Geschichte des somnambülen Kindes — die Andere, ein etwas unsauberer, schroffer Stein — die Anekdote von dem Ahnherrn unseres alten Kommodore, die geschichtliches Interesse haben mag, sich aber gewiß besser in einer Chronik, als in einem modernen Roman ausnimmt. Der Uebersetzer hat ihr zwar das Gewand der französischen Sprache gelassen; doch verbirgt dieß gerade dem verletzbarsten Theile des Publikums, den gebildeten Damen, am wenigsten den anstößigen Inhalt.

Der dritte Theil entspricht den beiden ersten so gar nicht, daß man sich versucht fühlt zu glauben, er könne nicht von demselben Verfasser seyn. Keiner der Charaktere bleibt sich mehr treu, der Dichter läßt sie fallen und unser Interesse dazu. Es treten noch neue Episoden auf,

wie z. B. die beiden Florentins, welche die Masse des Stoffes, der ohnehin dem müde gewordenen Autor über den Kopf gewachsen scheint, unnöthig vermehren und verwirren. Die Geschichte von Augustus Rettung, verflacht diesen Charakter zur Alltäglichkeit und wird von ihm so langweilig und mit so faden unsaubern Witzereien ausgepuzt, erzählt, daß man eine Rosa und Betsy nicht begreift, wenn sie behaglich darauf eingehen ohne zu fürchten, daß sein Inneres verwildert sey wie seine äußere Erscheinung. Die Gefangennehmung des französischen Admirals und die Schilderung seiner Person ist schülerhaft taktlos, und keines der Ereignisse, keine der Handlungen die sich häufen um den Knoten vor seiner Auflösung noch recht fest zu verschlingen, ist mehr motivirt. Gewaltsam, auf Kosten aller Wahrscheinlichkeit, werden die Schrecknisse auf einander gethürmt, als sollte man kein anderes Wohlgefallen mehr haben, als, auf der letzten Seite, das der Erlösung aus dem Wirrwarr der abgenutzten mürben Fäden, die alle Verschlingungen durch Zergehen lösen.

Die Uebersetzung ist — trotz der unverkennbaren Spuren ihrer Flüchtigkeit, die ein paarmal selbst grammatikalische Fehler veranlaßt — gut, ja theilweise vorzüglich zu nennen; daß ihr die Menge von Wortspielen und National-Sprichwörtern, zur oft unüberwindlichen Schwierigkeit ward, ist schon entschuldigt. Ob einige neue Wortbildungen, als: unirdisch, erfolgvoll, adelhaft und das substantive Herzleiter zu den Vorzügen oder Mängeln derselben gehören, bleibe der Beurtheilung der Leser überlassen. Der Druck würde dem guten Papiere entsprechen, fände man nicht, wahrscheinlich auch in Folge der speculativen Eile des Prävenire-Spielens, auf jeder Seite fast, verfestete Buchstaben.

— n.

Die schwarze Frau von N. Bretsch. Aus dem Russischen übersezt von Dr. G. J. Schulz. Leipzig, bei Kollmann. 4 Bände. 1837.

Der vorliegende Roman von N. Bretsch ist aus der modernen Zeit entlehnt und schildert die Schicksale eines russischen Fürsten (Kemsky) von dessen Jünglingsalter an, bis über das Mannesalter hinaus. So weitschichtig dieser Stoff ist, so viele Personen fernerhin in die Erzählung verflochten sind, so entrollen sich dennoch die Bilder des Dichters, die einzelnen Begebenheiten (an denen das Buch reich ist) nicht ohne inneren Zusammenhang und gute Anordnung. Der Roman ist geistreich geschrieben, die Episoden, die in einem andern Blatte so harten Tadel fanden, diese Episoden gerade sind vortrefflich gewählt